

Meine sehr verehrten Damen und Herren

Ich überbringe Ihnen an diesen ehrenwerten Ort voll von Geschichte gerne die Grüsse der Eidgenössischen Räte.

Es ist schon fast eine Binsenwahrheit: Wir leben in einer beschleunigten Welt. Das Tempo der Veränderungen wird immer rasanter. Immer rascher ändern sich beispielsweise die Familienstruktur, der Berufsalltag, der Stellenwert der Religionen, die Informationsträger, die medizinischen Verfahren, die Essgewohnheiten und vieles andere mehr. Wer am Puls der Zeit sein will, muss sich sputen, ständig und immer mehr. Je schneller sich die Gegenwart verändert, desto mehr wird alles zu *Geschichte*. Und da liegt die Herausforderung nicht nur für Historikerinnen und Historiker, sondern für uns alle.

Warum sollten wir uns alle, angefangen von Schülerinnen und Schülern bis hin zu Politikerinnen und Politikern, mit der Geschichte auseinandersetzen? Vielleicht haben auch Sie quälende Erinnerungen an nicht enden wollende Schulstunden über die Eroberungen und den Niedergang der Römer, über Päpste und Gegenpäpste, über gewonnene und verlorene Schlachten der Eidgenossen, deren Jahreszahl wir noch kennen sollten, über napoleonische Machtpolitik und die Geburt der modernen Schweiz. Meist war es die Geschichte, die von den Mächtigen der Welt handelte, die mit uns nichts gemein hatten und aus deren Handeln wir nichts für heute ableiten sollten.

Worin liegt die Chance, sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen? Gerne gebe ich Ihnen eine persönliche Antwort darauf: Als Politiker lasse

ich mich gerne von früheren Errungenschaften und Leistungen inspirieren. Ich bin froh, dass ich von erkämpften Freiheiten und weisen Kompromissen erfahren habe. Ich bin froh, dass unsere Gesellschaft über Gräueltaten im dritten Reich und während der kommunistischen Herrschaft vollumfänglich informiert ist und nie mehr sagen kann, man habe es nicht gewusst. Manchmal träume ich auch von pragmatischen Lösungen oder republikanischen Tugenden, wie sie in der Geschichte vorgekommen sind. Dem viel zitierten Ausspruch von Odo Marquard „Zukunft braucht Herkunft“ stimme ich vollumfänglich zu. Der Blick zurück lässt uns verstehen, wie und wann die gegenwärtige Schweiz zu dem geworden ist, was sie ist. Zum Beispiel im vorletzten Jahrhundert. Dass die Schweiz von einem Auswanderungs- zu einem Einwanderungsland geworden ist, ist längst nicht allen Menschen bewusst. Führende Politiker wollen diesen Sachverhalt noch immer nicht wahrhaben. Oder dass die Menschen begannen, sich erstmals über den Schutz ihrer Umwelt Gedanken zu machen, und dass Umweltschutz ein politisches Programm wurde, ist noch nicht so lange her und inzwischen eine „nachhaltige“ Erkenntnis. Ebenso wichtig ist es festzuhalten, dass die Frauen noch während zwei Dritteln des vorigen Jahrhunderts als politisch unmündig betrachtet wurden, dass der Schweiz erst mit dem Fall der Berliner Mauer vor 17 Jahren ein festes Feindbild abhandeln kam und dass sie seither ihre Sicherheitspolitik grundsätzlich hinterfragen muss und noch immer damit beschäftigt ist. Auch das eine Erkenntnis, die wertvoll und wichtig ist.

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte gewährt Zugang zu einer Vielzahl von Fragen und Antworten. Sie vermittelt eine Vielfalt von Traditionen aller Art, auf die wir uns berufen, die wir weiterentwickeln oder ablehnen können.

Denken wir daran: Die Vergangenheit ist auch dann wirksam, wenn wir sie ignorieren oder verdrängen. Sie wirkt weiter, auf verschlungenen Pfaden manchmal, als schlechtes Gewissen zum Beispiel, als kollektive Empfindlichkeit oder als Vorurteil, das sich mit großer Beharrlichkeit behauptet. Daher plädiere ich für einen aufgeklärten und bewussten Umgang mit der eigenen Geschichte.

Die jüngste Vergangenheit, dies zeigen Publikumsbefragungen in Museen, bewegt und interessiert die Menschen, allen voran die Jugendlichen. Ihre Erfahrungs- und Lebenswelten, die Herleitung dessen, was sie unmittelbar betrifft und bewegt, sind für junge Menschen wichtig.

Für die Auseinandersetzung mit der Geschichte braucht es Orte, die dazu verführen, einen Blick zurück zu wagen und von dort her die Gegenwart zu betrachten. Orte also wie Museen. Sie ermöglichen ein Eintauchen in die Geschichte und eine sinnliche Vermittlung der Vergangenheit. Und sie verbinden die ernsthafte Auseinandersetzung mit der spielerischen Entdeckungsreise.

Die Museen haben vor bald 20 Jahren begonnen, sich intensiv mit Fragen der Vermittlung auseinanderzusetzen, sei es im Bereich der Szenografie, der Museumspädagogik (heute Bildung & Vermittlung genannt), aber auch im Bereich des Marketings. Erreichen die Inhalte der Ausstellungen auch die Besucherinnen und Besucher? Fast noch wichtiger ist die Frage: Erreichen sie auch ein jugendliches Publikum? Viele Jugendliche haben zu Mu-

seen Schwellenängste, weil sie sich von Inhalt und Form wenig angesprochen fühlen. Dies muss sich ändern, denn die Objekte in Museen sind wichtige Erinnerungsträger, Museen sind Orte des kollektiven Gedächtnisses gerade auch für Jugendliche.

Mit der Ausstellung „preview“ gibt uns das Landesmuseum einen Vorgeschmack auf den Stellenwert der Geschichte des eben zu Ende gegangenen 20. und des noch jungen 21. Jahrhunderts. Sie führt uns vor, wie wichtig die Sammlungen sind, denn ohne die Objekte kann die Geschichte in den Museen nicht stattfinden.

Und ebenso wichtig sind die äußeren Bedingungen. Damit die neuere Geschichte Einzug ins Landesmuseum halten kann, braucht es neue Räume. Ich bin froh, dass der Nationalrat die von Frau Müller-Hemmi und Herrn Noser initiierte Motion der WBK, „bis spätestens 2008 eine Botschaft zur baulichen Erweiterung des Landesmuseums Zürich - inklusive Einrichtung - auf der Grundlage der bisherigen Vorarbeiten und des aus einem internationalen Wettbewerb hervorgegangenen Bauprojekts vorzulegen“, mit einer deutlichen Mehrheit überwiesen. Ich werte das als ein positives Zeichen und als ein Bekenntnis für das Neue Landesmuseum. Die Schweiz braucht ein modernes Nationalmuseum, das sich im sanierten Altbau und in einem Erweiterungsbau, wie ihn die Architekten Christ & Gantenbein vorgeschlagen haben, mit der neuesten Kulturgeschichte der Schweiz auseinandersetzt. Nicht ohne Stolz erwähne ich nebenbei, dass Emanuel Christ einmal mein Schüler war, schon damals voller Inspiration. Basler spielen bekanntlich eine wichtige Rolle im Landesmuseum Zürich.

Heute Abend eröffnen wir noch nicht ein neues Landesmuseum, sondern die Ausstellung *preview*. Der Ausstellungstitel ist programmatisch: Die Ausstellung soll uns einen Vorgeschmack auf künftige Ausstellungen und die Sammlungstätigkeit des Landesmuseums geben. Lassen wir uns also zunächst zu einem Streifzug durch die Schweiz im 20. Jahrhundert verführen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit

Zürich, den 4. Mai 2006

Claude Janiak, Nationalratspräsident